

Waldpost

des Kreisforstamts Rhein-Neckar für die Mitglieder
der Forstbetriebsgemeinschaften

Liebe Mitglieder,

hier die Übersicht zu den Themen dieser Ausgabe:

1. Aktuelles aus dem Holzverkauf	2
2. Waldschutz Info.....	2
Borkenkäfer.....	2
Eichenprachtkäfer	4
3. Invasive Art: Götterbaum.....	6
3. Nützliche Internetseite: Waldnaturschutz-Informationssystem.....	8

Sollten Sie zu diesen oder anderen Themen Fragen, Anregungen oder
Hinweise haben, setzen Sie sich gerne mit uns in Verbindung!
(Tel: 06221-522-7600)

Viel Spaß beim Stöbern wünscht Ihnen das Kreisforstamt!

1. Aktuelles aus dem Holzverkauf

Auf dem Holzmarkt tut sich wenig. Fichte und Lärche behalten ihr hohes Niveau bei. Bisher sind im Rhein-Neckar-Kreis noch keine größeren Mengen Fichtenschadholz aufgetreten, die einen Preisverfall einleiten könnten. Allerdings ist aufgrund der Trockenheit eine spürbare Zunahme des Käferholzes noch in diesem Jahr sehr zu erwarten. Die Kiefer und die Douglasie sind leicht rückgängig, dennoch auch weiter im guten preislichen Bereich. Eiche und Esche sind nach wie vor gesucht. Die kommende Buchensaison ist wenig planbar, da das Ausmaß der diesjährigen Dürre noch nicht absehbar ist.

Der Brennholzpreis soll im Rhein-Neckar-Kreis konstant auf dem Niveau der Vorjahre bleiben.

2. Waldschutz Info

Borkenkäfer

Es heißt weiterhin: „Beine in die Hand nehmen und ab nach draußen kontrollieren.“ Und dabei lohnt sich in diesem Jahr nicht nur der Blick auf die Fichte, sondern auch Küstentanne, Douglasie und Lärche stehen aktuell auf der Beobachtungsliste. Bei Küstentanne und Douglasie kann insbesondere der Westliche Tannenborkenkäfer zum Problem werden. Durch den heißen und trockenen Sommer sind die Küstentannen trockengestresst, sodass sie schwächeln und für den Tannenborkenkäfer attraktiv sind. Von befallenen Bäumen können die Käfer anschließend auf Nachbarbäume übergehen und dabei nehmen sie auch die Douglasien ins Visier. Bei der Douglasie ist der Bruterfolg zwar nicht so hoch wie bei der Küstentanne, allerdings kann auch dort die Entwicklung bis zum ausfliegenden Käfer reichen. „Schlechte Nachbar-Baumarten“ könnte man sagen. Und genau deshalb gilt: Wo die Küstentanne schwächelt, sollte die Douglasie in der Nachbarschaft besonders genau unter die Lupe genommen werden. Insbesondere bei rotfärbenden Douglasien lohnt sich ein genauerer Blick, wobei eine verfärbte Krone nicht automatisch Borkenkäferbefall bedeuten muss – sie kann auch Folge von Trockenheit sein. Neben dem Tannenborkenkäfer können an der Douglasie auch der Furchenflügelige Fichtenborkenkäfer und der Kupferstecher auftreten. Das Erkennen des Tannenborkenkäfers ist insgesamt etwas kniffliger als beim Buchdrucker an der Fichte. Das Bohrmehl ist sehr fein und ist deshalb schwierig zu entdecken. Sollten Sie Bohrmehl finden, ist es ein sicheres Merkmal für Befall. Ansonsten können neben Kronenverfärbungen auch von Spechten abgeschlagene Rindenschuppen einen Befall anzeigen. Bei frischen Harztropfen und Harzfluss sollte der Baum erstmal beobachtet werden, denn der Abwehrversuch des Baumes könnte auch erfolgreich sein. Haben Sie Bäume mit Befall, so ist es ratsam, diese noch im Spätsommer/Herbst zu entfernen.

Und wie sieht es bei der Fichte und dem Buchdrucker aus? Bei der Fichte gab es dieses Jahr in der ersten Saisonhälfte zunächst erfreuliche Nachrichten. Die landesweiten Fangzahlen des Buchdruckers lagen mit wenigen Ausnahmen bis Mitte Juni deutlich unter denen des Vorjahres. Auch die Befallszahlen waren bis

dahin rund 60 Prozent niedriger. Aufgrund des extrem heißen und trockenen Sommers, der mit einem Rekord an Hitzetagen einherging, ist allerdings Vorsicht geboten. Im heißen Jahr 2018 stiegen die Schäden ab Mitte August deutlich an. Da die Fichten diesen Sommer eine angespannte Wasserversorgung hatten, standen die Bäume unter Stress und die Verteidigung mit Harz war vermindert. Aktuell entwickelt sich die zweite Käfergeneration rasch. In den tieferen Lagen wird sich die dritte Generation auch noch entwickeln. Es wird zudem von Fichten mit noch grünen Kronen berichtet, die weit entwickelte Brutbilder unter der Rinde haben. Schauen Sie also genau hin. Es empfehlen sich Kontrollen in einem zweiwöchigen Intervall bis in den Oktober hinein. Achten Sie auf Bohrmehl, Harzfluss, Spechtabschläge sowie vergilbte und abfallende Nadeln.



Abbildung 1: Bohrmehl als sicheres Befallsmerkmal ist bei trockener und windstiller Witterung typischerweise auf Rindenschuppen, am Stammfuß oder auf der Bodenvegetation zu finden. (Foto: FVA/Kautz)

Wenn befallene Fichten entdeckt werden, ist es wichtig, diese so schnell wie möglich zu fällen und abzutransportieren, um eine Massenvermehrung zu verhindern. Bei Fragen oder Unsicherheiten stehen die zuständigen Forstrevierleitungen des Kreisforstamtes als Ansprechpartner zur Verfügung.

Eichenprachtkäfer

Zwei auffällige weiße Punkte auf dem Rücken, metallisch grün bis blau glänzend – der Zweipunktige Eichenprachtkäfer (*Agrilus biguttatus*) sieht fast aus wie ein kleines Schmuckstück. Im Eichbestand ist er allerdings weniger gern gesehen. Vor allem geschwächte Eichen haben es ihm angetan – nach Dürre oder starkem Kahlfraß kann es für die Bäume ungemütlich werden. Der wärmeliebende Käfer fühlt sich an sonnigen Einzelbäumen und aufgelichteten Flächen besonders wohl. Inzwischen macht er aber auch vor dichteren Beständen nicht mehr zuverlässig Halt. Die Weibchen legen ihre Eier vor allem im Stammbereich der Bäume ab. Die Larven bohren sich dann unter die Rinde und hinterlassen dort ihre zick-zack-förmigen Fraßgänge. Woran erkennt man nun, ob der Käfer schon da ist? Dafür gibt es einige typische Hinweise:

- Fraßgänge unter sich teils ablösender Rinde
- D-förmige Ausfluglöcher
- Spechtabschläge
- Schleimfluss



Abbildung 2: Zweipunktiger Eichenprachtkäfer (Foto: Wirestock Creators / Shutterstock.com)



Abbildung 3: Charakteristische Fraßbild der Larven und typisches D-förmiges Ausflugloch des Käfers (Foto b: FVA BW/Delb, Foto c: Landesforsten RLP/Burkhardt)

Wichtig: Schleimfluss allein bedeutet noch lange nicht „Baum fällen“! Er ist zunächst eine Abwehrreaktion der Eiche. Wenn die Krone des Baumes noch weitgehend intakt und vital ist, kann die Abwehr durchaus erfolgreich sein. Anders sieht es bei stark geschwächten Eichen aus. Untersuchungen zeigen, dass bei Eichen mit

einem Blattverlust von etwa 80 % und mehr erhebliche Absterberaten auftreten können.



Abbildung 4: Beispiele von Kronenzuständen an Eichen, die bei Prachtkäfervorkommen entnommen werden sollten: Blattverlust > 80 %, Kronen mit hohem Totastanteil und starkem Feinreisigverlust (Foto a: FVA BW/Wonsack, Fotos b-c FVA BW/Delb)

Bäume, die typische Befallsmerkmale sowie starken Blattverlust in der Krone aufweisen, sollten markiert werden, wenn eine örtlich relevante Population des Käfers vorliegt. Dies geschieht idealerweise im Spätsommer/Frühherbst. Anschließend sollte abhängig von der Anzahl der markierten Bäume ein Sanierungshieb abgewogen werden.

Wann ist ein Sanierungshieb sinnvoll?

Um die Erfolgchancen verbleibender Eichen zu erhöhen, lohnt sich ein Sanierungshieb insbesondere dann, wenn sich durch die Entnahme der markierten Bäume der Aufbau und die Zusammensetzung des Waldes nicht wesentlich verändert. Bewirkt die Entnahme eine massive Veränderung (z.B. deutlich weniger Bäume auf der Fläche oder stark veränderte Baumartenanteile), so ist der Nutzen kritisch zu hinterfragen. In die Abwägung, ob eine Sanierungshieb stattfinden soll, können dann Aspekte wie die Vermeidung der Holzentwertung, das waldbauliche Ziel oder der Naturschutz einfließen. Bei einem Sanierungshieb sollte das anfallende Stammholz bis spätestens Ende April abgefahren werden. Beim Kronenmaterial darf man dagegen etwas entspannter sein, denn der überwiegende Teil der Brut wird im Stammbereich angelegt. Übrigens: Frisch abgestorbene Eichen mit stammumfassenden Ausflüglöchern können im Bestand verbleiben. Sie sind für die weitere Bekämpfung nicht mehr relevant. Ist der Baum hingegen frisch abgestorben und weist noch keine Ausflüglöcher auf, so ist er zu markieren.

Wer sich noch genauer über den Zweipunktigen Eichprachtkäfer informieren möchte, findet detailreichere Informationen in der Waldschutz-Info 01/2026 der FVA ([WS-Info 2026-01 Der Zweipunktige Eichenprachtkaefer.pdf](#)).

3. Invasive Art: Götterbaum

Der Götterbaum (*Ailanthus altissima*) stammt ursprünglich aus China und wurde über viele Jahre als attraktiver Garten- und Straßenbaum angepflanzt. Es zeigt sich jedoch zunehmend, dass sich die Baumart in bestimmten Regionen stark ausbreitet und heimische Lebensgemeinschaften verdrängen und stark beeinträchtigen kann. Besonders in wärmeren Gebieten wie dem Rheintal und Kraichgau kann der Götterbaum bereits heute örtlich dominierende Bestände bilden. Aber auch im Odenwald können Exemplare auftauchen.

Der Götterbaum ist ein schnell wachsender Laubbaum. Seine besondere Ausbreitungsfähigkeit beruht auf mehreren Eigenschaften. Neben der Vermehrung über Samen kann er sich auch vegetativ über Wurzelaufläufer und Wurzelbrut vermehren. Dadurch können aus einem einzelnen Baum oder einer kleinen Ausgangspopulation mitunter zahlreiche neue Triebe in der näheren Umgebung entstehen.

Die generative Vermehrung erfolgt über die Bildung von Früchten beziehungsweise Fruchständen. Ausgewachsene weibliche Bäume können bis zu 300.000 Samen pro Jahr hervorbringen. Werden diese durch Wind oder auch andere Transportwege verbreitet, kann der Götterbaum weiter entfernt neue Standorte besiedeln. Für die Eindämmung ist es deshalb wichtig, nicht nur vorhandene Bäume zu beseitigen, sondern auch die Samenbildung und -ausbreitung zu verhindern. Eine zusätzliche Schwierigkeit liegt in der ausgeprägten Regenerationsfähigkeit der Art. Wird ein Götterbaum lediglich abgesägt, treibt er häufig wieder stark aus. Auch nach einer scheinbaren Beseitigung können aus dem verbliebenen Wurzelstock oder aus dem Wurzelsystem neue Triebe entstehen. Die Entfernung eines Stammes allein ist daher in vielen Fällen keine dauerhafte Lösung.

Bei der Bestimmung sollten mehrere Merkmale gemeinsam betrachtet werden. Der Götterbaum besitzt große, gefiederte Blätter und kann durch sein rasches Wachstum von bis zu zwei Metern pro Jahr auffallen. Im Jahresverlauf können die Fruchstände ein wichtiges Erkennungsmerkmal sein. Bei weiblichen Bäumen bilden sich auffällige Samen- und Fruchstände, die zur weiteren Ausbreitung beitragen.



Abbildung 4: Fruchtstand eines Götterbaums. (Foto: wikipedia.commons, H. Zell)

Häufig besiedelt der Götterbaum gestörte oder lückige Standorte. Dazu zählen beispielsweise Waldränder, offene Flächen, Verkehrswege wie Bahndämme und Bereiche, in denen durch Eingriffe oder Schäden ausreichend Licht und Bodenraum vorhanden sind. Von solchen Ausgangsbeständen kann sich die Art dann weiter ausbreiten.

Im Wald kann ein dichter Götterbaumbestand die natürliche Verjüngung anderer Baumarten erschweren. Dadurch werden die waldbaulichen Ziele gefährdet. In Schutzwäldern ist dies besonders kritisch: Eine standortgerechte Bewirtschaftung und ein an den Schutzzweck angepasster Waldbau können erschwert oder verhindert werden. Die Bekämpfung ist deshalb nicht nur eine Frage einzelner Bäume, entscheidend ist, die weitere Ausbreitung zu verhindern, bestehende Bestände schrittweise zu reduzieren und eine erneute Besiedlung zu vermeiden.

Bei kleinen Beständen kann die vollständige Entfernung von Stamm und Wurzelstock sinnvoll sein. Wegen der möglichen Wurzelbrut müssen dabei auch die Umgebung und der weitere Bestand beobachtet werden. Werden bei den Arbeiten Wurzelstücke oder Samen verschleppt, kann dies die Ausbreitung sogar zusätzlich begünstigen.

Waldbauliche Maßnahmen sollen die weitere Etablierung des Götterbaums erschweren und die Konkurrenzkraft heimischer Baumarten stärken. Dazu gehören eine standortgerechte Bestandesentwicklung unter Begünstigung schattentoleranter Konkurrenzbaumarten („Ausdunkeln“), die Vermeidung unnötiger Auflichtungen und eine konsequente Nachkontrolle bekämpfter Flächen. Besondere Aufmerksamkeit ist den Randbereichen bereits vorhandener Bestände zu widmen. Dort können sich Jungpflanzen und Wurzelausläufer ausbreiten. Auch weibliche Bäume außerhalb des Waldes sind relevant, weil ihre Samen den Populationsdruck auf angrenzende Waldflächen erhöhen können.

Chemische Verfahren dürfen nicht pauschal eingesetzt werden. Ihr Einsatz ist an die jeweiligen rechtlichen Vorgaben, die Zulassung des Wirkstoffs und die zulässige

Fläche gebunden. Aufgrund der strengen Auflagen sollten solche Maßnahmen ausschließlich durch entsprechend qualifizierte Fachleute geplant und durchgeführt werden.

Grundsätzlich sollte jede Bekämpfung im Wald auf einer Bestandsaufnahme, einer klaren Zielsetzung und einer mehrjährigen Erfolgskontrolle beruhen. Einzelmaßnahmen ohne Nachsorge bleiben häufig wirkungslos.

Auch im Garten sollte ein Götterbaum nicht unterschätzt werden. Wer einen solchen Baum entdeckt, sollte zunächst verhindern, dass er sich weiter versamt. Fruchtstände sollten rechtzeitig entfernt und nicht auf den Kompost gegeben werden. Entfernte Triebe und Fruchtstände sollten im Restmüll entsorgt werden, damit sich die Pflanze nicht über Gartenabfälle weiterverbreitet. Das einfache Absägen löst auch hier das Problem nur vorübergehend. Der Baum kann noch jahrelang erneut austreiben. Für eine dauerhafte Beseitigung muss der komplette Stumpf mit allen Wurzeln entfernt werden, oder das Wurzelsystem über jahrelanges erneutes Abschneiden der Triebe ausgehagert werden.

Der Götterbaum ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, dass eine zunächst beliebte Zier- und Parkpflanze unter geeigneten Bedingungen zu einem ernsthaften Problem werden kann. Seine schnelle Entwicklung, die Samenverbreitung und die Fähigkeit zur Bildung von Wurzelausläufern machen ihn besonders ausbreitungsstark. Eine erfolgreiche Eindämmung erfordert also frühzeitiges Handeln, sorgfältige mechanische und waldbauliche Maßnahmen sowie eine konsequente Kontrolle über mehrere Jahre. Im Garten wie im Wald gilt: Je früher ein Bestand erkannt und fachgerecht bearbeitet wird, desto größer sind die Chancen, seine weitere Ausbreitung zu begrenzen.

3. Nützliche Internetseite: Waldnaturschutz-Informationssystem

Wo war noch gleich das Biotop? Gibt es auf meiner Fläche geschützte Arten? Liegt mein Wald in einem Schutzgebiet? Fragen, die ganz einfach durch das Waldnaturschutz-Informationssystem (Kurzname: WNSinfo) beantwortet werden können.



Abbildung 5: Startseite des Waldnaturschutz-Informationssystems (Quelle: FVA/ WNSinfo)

Das Informationssystem bündelt Daten und Informationen zu Themen und Instrumenten des Waldnaturschutzes in Baden-Württemberg und das, ohne dass eine Anmeldung notwendig ist.

Besonders praktisch ist, dass die Informationen unter dem Reiter „Karte“ kartenbasiert abrufbar sind. Das heißt, man muss keine Listen und Tabellen durchgehen, sondern kann für ein gewünschtes Gebiet ganz einfach auf der Karte durch das Einblenden verschiedener Ebenen anzeigen lassen, was dort vorliegt. Auf der Karte können z.B. Artvorkommen, Biotope, Schutzgebiete, Natura 2000 Gebiete und unterschiedliche Waldfunktionen (Bodenschutzwald, Erholungswald etc.) sowie die administrative Zuständigkeit (Untere Forstbehörde, Forstbezirk, Gemeinde) eingeblendet werden lassen. Als Hintergrund kann hierbei beispielsweise ein Orthofoto, eine topografische Karte oder einfach eine Straßenkarte ausgewählt werden. WNSinfo bietet darüber hinaus die Möglichkeit, Entfernungen und Flächen direkt in der Karte zu vermessen.

Im Reiter „Themen“ gibt es neben einem allgemeinen Erklärungstext zu den Überthemen „Arten“, „Natura 2000“ und „Waldschutzgebiete“ spezifischere Informationen zu entdecken. Zu den einzelnen Arten können beispielsweise die Ansprüche der Art und die entsprechenden Schutzmaßnahmen nachgelesen werden. Für die FFH-Gebiete und die Vogelschutzgebiete, die im Zuge von Natura 2000 ausgewiesen wurden, lassen sich die Lebensraumtypen, vorkommende Arten sowie Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen anzeigen. Und auch für die Waldschutzgebiete können der Schutzzweck sowie die Maßnahmen nachgeschaut werden. Der Reiter liefert also fachliche Hintergrundinformationen, die die räumliche Verortung auf der Karte ergänzen.

WNSinfo ist also ein praktisches Werkzeug, um schnell naturschutzfachlich relevante Informationen zu Wäldern zu erlangen sowie Hintergründe zu den einzelnen Themen bzw. Gebieten nachzulesen. So können viele Fragen zum Waldnaturschutz bereits am Schreibtisch geklärt und mögliche Konflikte mit geplanten Maßnahmen frühzeitig erkannt werden.